

Soziale Innovation und transformative Befähigung im „Zeitalter der Krisen“

Katharina Crepaz – Eurac Research Bozen-Bolzano

Abstract

Wir leben in einem neuen „Zeitalter der Krisen“: Die durch die Covid-19 Pandemie ausgelöste Gesundheits- und Gesellschaftskrise, die Klimakrise durch den menschengemachten Klimawandel, die Energiekrise, die uns unsere Abhängigkeit von autokratischen Regimen verdeutlicht, und seit dem Angriff auf die Ukraine auch wieder Krieg in Europa. Soziale Innovation, transformative Befähigung und Zukunftsbildung könnten Möglichkeiten darstellen, mit solchen multiplen Krisen umzugehen und partizipativ, *bottom-up* und inklusiv Lösungsansätze zu entwickeln. Krisen sind Transformativonstreiber, und Soziale Innovation kann uns dabei helfen, von einem Reagieren auf externe Einflüsse zu einem Agieren im Sinne einer aktiven Gestaltung zu kommen. Dazu müssen Bürger*innen durch Rahmenbedingungen und eigenes Engagement befähigt werden. Im Umgang mit langfristigen Krisenszenarien kann der UNESCO-Ansatz der Zukunftsbildung hilfreich sein, der mit seiner Idee einer „Demokratisierung der Zukünfte“ viele Ideen der Sozialen Innovation (lokale Verortung, Beteiligung aller Bürger*innen) widerspiegelt.

1. Das „Zeitalter der Krisen“

Die Forscher*innen des Stockholmer Friedensforschungsinstituts (SIPRI) sorgten im Mai 2022 mit ihrem Bericht für Aufsehen, der von einer „neuen Ära komplexer und oft unvorhersehbarer Risiken“ spricht und ein neues „Zeitalter der Risiken“ postuliert (Black et al., 2022, S. 27). Entscheidungsträger*innen reagieren zu langsam auf neue Herausforderungen, die durch den Klimawandel, wachsende soziale Ungleichheit, gesellschaftliche Polarisierung und die anhaltenden Auswirkungen der Covid-19 Pandemie gestellt

Part of

Nothdurfter, U., Zadra, F., Nagy, A. & Lintner, C. (Eds.). (2023). *Promoting Social Innovation and Solidarity Through Transformative Processes of Thought and Action*.

<https://doi.org/10.13124/9788860461926>

311

werden, und können so keine passenden und nachhaltig wirksamen Gegenmaßnahmen mehr treffen. „Erwarte das Unerwartete“ (2022) ist das Fazit der Stockholmer Expert*innen, vorausschauende Politik und Zukunftsbildung für alle Bevölkerungsgruppen könnten, in Verbindung mit einem inklusiven und partizipativen bottom-up-Ansatz Sozialer Innovation, eine Möglichkeit für einen besseren Umgang mit den multiplen Krisen unserer Zeit darstellen.

Neben der Klimakrise, deren langfristige Auswirkungen zu langsam zu Handlungen führen, sind es die Energiekrise, der Krieg in der Ukraine, aber auch die wachsende soziale Ungleichheit und eine zunehmende Wissenschaftsfeindlichkeit, die unser aller Zukunft bedrohen und uns zunehmend unserer gemeinsamen Grundlage für gesellschaftliche Diskussionen berauben. Die Covid-19 Krise wirkt zudem weiter nach, viele Menschen haben ihre Arbeit verloren, oder mussten sich mit Kurzarbeit oder Lohnausgleichsmo-
dellen zufriedengeben. Vor allem die Kulturbranche hat sich immer noch nicht wirklich erholt, wie sich z.B. durch die Tour-Absagen auch bekannter Musiker*innen zeigt: Von Kunst zu leben war schon vor der Krise schwierig, nun ist es in einigen Bereichen unmöglich geworden, obwohl der künstlerische, literarische und musikalische Bereich einen großen Beitrag zur Resilienzfähigkeit in der Pandemie geleistet hat. Im neuen „Zeitalter der Krisen“ müssen wir also einen Umgang mit diesen finden, mit den gegenwärtigen, schon bestehenden, aber auch mit der Antizipation möglicher künftiger Krisen, die durch einen vorausschauenden Blick bereits abgedeckt werden können. Soziale Innovation, mit ihrem Charakter als bottom-up-Bewegung, die in ihrer Natur inklusiv, partizipativ, und transformativ ist, könnte hier einen wichtigen Beitrag leisten – im Sinne eines Empowerment, einer Befähigung zu mehr Gestaltungsmacht und somit auch zu einem selbstbestimmteren Umgang mit Krisen.

Das Narrativ von der Krise als Chance begegnet uns seit der Covid-19 Pandemie vermehrt. In der Tat müssen Krisen nicht nur negativer Natur sein, sondern können auch als „Fenster“ für Innovationen und als Beschleuniger eines gesellschaftlichen Wandels fungieren, v.a. auch hin zu mehr Digitalisierung und Nachhaltigkeit. Durch Corona wurde plötzlich implementiert, was technisch schon viel länger möglich ist: Eine Reduzierung von Dienstreisen durch vermehrten Einsatz von Videokonferenzen, oder die Möglichkeit für Home-

Office und Smart Working für viele Bürojobs. Die Reduzierung von täglich für ins Büro-Pendeln aufgewendeter Zeit schafft neue Freiräume, die für Familie oder für gemeinwohlorientierte Tätigkeiten genutzt werden können, und macht auch Regionen jenseits der großen Ballungszentren als Lebensraum wieder attraktiv. Eine stärkere Verortung im regionalen Kontext macht uns lokale Kreisläufe wieder bewusst und stärkt Gemeinschaften vor Ort; sie regt uns zudem zum Nachdenken an, wie wir mit unserem Lebensraum und seinen endlichen Ressourcen zukünftig umgehen möchten. Krisen sind also Transformationstreiber, die eine Antwort auf neue Herausforderungen verlangen. Sie kommen von außen, und drängen uns zu Reaktionen – in der Folge muss aber eine Veränderung von einem reinen Reagieren zum Agieren erfolgen, in der Sozialer Innovation eine zentrale Rolle zukommt. Gepaart mit der Unterstützung von Transformationsprozessen durch Empowerment, also einer Ermächtigung bzw. Befähigung der Beteiligten, die somit mehr Gestaltungsfreiheit für unterschiedliche Bereiche ihres Lebens erlangen können. Soziale Innovation und Empowerment sind keine neuen Konzepte, aber Ideen, die sich in einer zunehmend von Krisen und Veränderungen gezeichneten Welt durch mehr gesellschaftliche Offenheit für ein Überdenken geltender Dogmen vermehrt durchsetzen könnten. Dennoch ist anzumerken, dass Antworten auf Krisen nicht zwingend innovativ, nachhaltig und befähigend wirken; vielmehr muss ein solcher Lösungsansatz bewusst gewählt und entsprechend ausgestaltet werden, um eine wirklich positive Veränderung aus der Krise ziehen zu können.

Am Beginn dieses Beitrags steht eine Begriffsklärung, die zentrale Konzepte der Sozialen Innovation und der Forschung zum Thema diskutiert. Daran anschließend wird der Netzwerkcharakter Sozialer Innovation diskutiert: Veränderungen in einem Bereich haben immer auch Auswirkungen auf andere Bereiche. Um Soziale Innovation zu ermöglichen, muss diese also auch in der Wirtschaft, der Infrastruktur- und Umweltpolitik – neben dem Sozialen und dem Arbeitsmarkt – verankert werden. Polanyis Konzept der *Embeddedness* dient als Grundkonzept der Vernetzung, die anschließend durch die „Sustainable Development Goals“ (United Nations 2020) praktisch aufgezeigt wird. Diese tragen Partizipation und Empowerment bereits als Grundgedanken in sich – nur durch die Kooperation verschiedener Stakeholder*innen können

unterschiedliche Perspektiven vereinbart und gemeinsame Ziele synergetisch umgesetzt werden. Durch eine Erfahrung der eigenen Handlungsmacht und transformative Befähigung können die Mitwirkenden weiterhin zu Treiber*innen Sozialer Innovationen werden. Soziale Innovation, in Kombination mit transformativ ausgelegten Konzepten und Empowerment kann somit einen passenden Ansatz für den Umgang mit den multiplen Krisen unserer Zeit darstellen. Durch Zukunftsbildung nach dem Konzept der UNESCO, die auf eine Demokratisierung unserer Vorstellungen von Zukunft abzielt, kann Soziale Innovation auch als zukunftsgerichtete Methode für zukünftige Krisen und die Bewältigung von deren Auswirkungen wirken.

2. Soziale Innovation und *Entrepreneurs of Change*

Unter sozialer Innovation ist „die Herausbildung, Durchsetzung und Verbreitung von neuen sozialen Praktiken in allen gesellschaftlichen Bereichen“ (Elsen, 2014, S. 231) zu verstehen. Krisen können einen Impuls von außen darstellen, der ein *Window of Opportunity* für Veränderungsprozesse öffnet; dennoch braucht man für die konkrete Umsetzung solcher Innovations- und Transformationsprozesse, die den Status Quo ändern wollen und daher nicht immer willkommen sind, Pionier*innen – nach dem österreichischen Ökonom Joseph Schumpeter (1911/1964) sind dies sogenannte Entrepreneur*innen. Während der Begriff heute stark wirtschaftlich konnotiert ist und mit Unternehmer*innen verbunden wird, dachte ihn Schumpeter durchaus ganzheitlicher: Entrepreneur*innen sind „initiative Menschen, die eine Vorstellung von zukunftsfähigen und nachhaltigen Lösungen haben, und diese erfolgreich gemeinsam mit anderen umsetzen und verbreiten“ (Elsen, 2014, S. 231). Diese Definition beinhaltet bereits drei wichtige Elemente: Kollaboration mit anderen, Selbstorganisation, und Netzwerken, um gemeinsam an Veränderungsprozessen zu arbeiten.

Die Kollaboration erfolgt auch durch eine Verbindung von auf den ersten Blick nicht in Zusammenhang stehenden Elementen wie z.B. Ressourceneffektivierung durch umweltverträglichere Technologien oder politische Partizipation marginalisierter Gruppen mit neuen Sichtweisen und Ansätzen. Ansätze

des ökosozialen Wirtschaftens (Biesecker & Kesting, 2003) und deren Integration von sozialen, ökonomischen und ökologischen Belangen weisen auf das Potential sozialer Innovationen hin, und durch die Einbindung neuer Akteur*innen beginnen gesamtgesellschaftliche Veränderungsprozesse:

Soziale Innovationen bewirken also neue Lösungen einzelner sozialer Praktiken, aber auch institutioneller Arrangements und gesellschaftlicher Paradigmen. Ein wesentlicher Aspekt sozialer Innovationen besteht in der Tatsache, dass sie zur Lösung gesellschaftlicher Probleme beitragen und als Verbesserungen gegenüber dem bisherigen verstanden werden. (Elsen, 2014, S. 232)

Gesellschaftliche Krisen tragen dazu bei, ungelöste Probleme und Bedarfe aufzudecken, die in einem Nicht-Krisen-Setting erst später evident werden würden. Im Beispiel der Corona-Pandemie waren dies die ungleiche Verteilung der Care-Arbeit, die weiterhin Großteils von Frauen geleistet wird, die große Abhängigkeit vom globalen Wirtschaftssystem, die neoliberale Ausrichtung des Gesundheitssystems, und eine unzureichende Digitalisierung der Arbeitswelt, obwohl die technischen Voraussetzungen bereits gegeben waren. In der Klimakrise sind es die zu langsame Abkehr von klimaschädlichem Verhalten und die Zerstörung der Natur sowie die Externalisierung der Folgen des Klimawandels auf die Länder des Globalen Südens, wo koloniale Hierarchien und Ausbeutungsverhältnis weiterhin bestehen bleiben. In der Energiekrise zeigt sich das Abhängigkeitsverhältnis zu autokratischen Regimen, die auch Druck auf westliche Demokratien ausüben können, und der zu langsam erfolgende Übergang zu erneuerbaren Energien. Die Krisen zeigen uns Handlungsbedarf auf; dass positive und nachhaltige Veränderungen auf diesen Impuls folgen, ist aber kein Automatismus, und Innovationstreiber*innen nehmen dabei eine zentrale Rolle ein. Soziale Innovationen können hier einen nachhaltigen, partizipativen und inklusiven Verbesserungsvorschlag liefern, und somit langfristig zur Lösung der durch die Krisen aufgezeigten Probleme beitragen.

Im Zeitalter der multiplen Krisen wird uns zunehmend klarer, dass sich ein auf ständigem wirtschaftlichem Wachstum basierendes Modell als nicht haltbar erweisen wird; wir befinden uns in der „Postwachstumsgesellschaft“

(Seidl & Zahrnt, 2010). Soziale Innovationen müssen diesen Grenzen des Wachstums Rechnung tragen; sie beschäftigen sich also auch mit einem geringeren und effektiveren Ressourcenverbrauch, mit der Wiederverwendung von Ressourcen und Materialien, einer Rückkehr zu kleineren Maßstab bei organisatorischen Einheiten, Re-Lokalisierung und der Adaption sozialer und ökologischer Effekte wirtschaftlicher und technologischer Entwicklungen (Elsen, 2014, S. 234). Soziale Innovation eignet sich daher als Ansatz für unterschiedlichste Lebens- und Gesellschaftsbereiche, da neben Innovation auch die Vernetzung ein zentraler Punkt ist – ein ganzheitlicher Ansatz ist nötig, um Probleme nachhaltig zu lösen. Ulrich Becks Konzept der reflexiven Modernisierung denkt Modernisierung als „Spezialisierung auf den Zusammenhang“ (Beck, 1993, S. 189). Als Gegenentwurf sieht Beck einen Wandel in Politik und Gesellschaft, der u.a. eine Re-Lokalisierung der Ökonomie sowie die Förderung von Selbstorganisation der Bürger*innen beinhaltet, und somit zentrale Themen der Sozialen Innovation wie Partizipation mitdenkt. Habermas (1981) weist besonders auf die Funktion einer kommunikativ strukturierten und von Solidarität geprägten Lebenswelt als Voraussetzung für die Möglichkeit zur Selbstinitiative der Bürger*innen hin. Diese stärkt die eigene Akteur*innenqualität und macht einige der u.a. von Ulrich Beck diskutierten Veränderungen (Re-Lokalisierung, Selbstorganisation) überhaupt erst möglich. Krisen führen uns demnach auch vor Augen, dass selbst vermeintlich unumstößliche Paradigmen wie jenes eines auf unbegrenztes Wachstum ausgelegten kapitalistischen Wirtschaftsmodells an ihre Grenzen stoßen und überwunden werden können. Krisen schaffen ein Bewusstsein für Missstände, das für die Implementierung positiver Veränderungen genutzt werden kann – dabei gilt es, das durch die Krise entstandene gesellschaftliche Bewusstsein gezielt in die Richtung einer nachhaltigen, partizipativen und inklusiven Entwicklung zu lenken.

3. Transformative Befähigung

To allow the market mechanism to be sole director of the fate of human beings and their natural environment indeed, even of the amount and use of purchasing power, would result in the demolition of society. For the alleged commodity “labor power” cannot be shoved about, used indiscriminately, or even left unused, without affecting also the human individual who appears to be the bearer of this particular commodity. (Polanyi, 1944/2006, S. 76)

Karl Polanyi beschreibt in *The Great Transformation*, entstanden 1944 unter dem Einfluss der verheerenden Auswirkungen totalitärer Regime auf den europäischen Kontinent, den Übergang von vormodernen gesellschaftlichen Organisationsformen zum marktwirtschaftlichen Modell. Polanyi kritisiert, dass die *Embeddedness*, also die Einbettung wirtschaftlichen Handelns in soziale Prozesse, immer weiter zurückgedrängt wurde; er fordert, dass auch in marktwirtschaftlichen Prozessen die Ressourcen Natur und Mensch im Vordergrund stehen müssen.

After a century of blind “improvement” man is restoring his “habitation”. If industrialism is not to extinguish the race, it must be subordinated to the requirements of man’s nature. The true criticism of market society is not that it was based on economics – in a sense, every and any society must be based on it – but that its economy was based on self-interest. (Polanyi, 1944/2006, S. 257)

Polanyis Kritik zeichnet die oben schon genannten Grenzen des Wachstums nach, und fordert gleichzeitig eine Hinwendung zu gemeinwesensorientierten Modellen, wie sie auch in der Sozialen Innovation propagiert werden. Das Ende des Wachstums zeigt sich auch als Chance für nachhaltigere Gesellschaften, ein *lentius, profundius, suavius*, also langsamer, tiefer, sanfter, im Sinne Alexander Langers. Dieser beschrieb bereits im Rahmen der Toblacher Gespräche 1994 mögliche Schritte hin zu einem solchen Wandel: Regional-basiertes Wirtschaften, das den Stakeholder*innen Mitsprache und Kontrolle erlaubt; ein ökologisch orientiertes Tarif- und Steuersystem und eine „Umweltverträglichkeitsprüfung“ im weiteren Sinne, die auch die langzeitigen sozialen, kulturellen und ökologischen Folgen jedes Projektes abwägen muss, und

„nicht ohne soziale Mitbeteiligung der Betroffenen“ (Langer, 1994) geschehen darf. In den „Sustainable Development Goals“ der Vereinten Nationen (UN, 2020) ist die Bürger*innenbeteiligung demnach ebenfalls eine zentrale Forderung, und die große Bandbreite der Ziele zeigt, dass – ganz im Sinne der Embeddedness – alle Gesellschaftsbereiche mit eingebunden werden müssen. Als erstes internationales entwicklungspolitisches Dokument wurde die „2030 Agenda for Sustainable Development“ auch partizipativ und unter der Einbindung internationaler Stakeholder*innen erarbeitet. Partizipative Ansätze geben Bürger*innen die Möglichkeit, aktive soziale Akteur*innen mit eigenen Werten, Prioritäten und Strategien für Veränderungen zu werden (Clark et al., 2019, S. 392) – sie werden *empowered*, also zur Teilhabe befähigt. Empowerment hat dabei nach dem *Cambridge Dictionary* sowohl einen passiven als auch einen aktiven Aspekt: „the process of gaining freedom and power to do what you want or to control what happens to you“ und „the process of giving a group of people more freedom or rights“ (Cambridge Dictionary, 2020). Herringer (2020) definiert Empowerment als „das Anstiften zur (Wieder)-Aneignung von Selbstbestimmung über die Umstände des eigenen Lebens“ (S. 7). Im Diskurs über Befähigung und Selbstbestimmung darf jedoch nicht auf die Bekämpfung sozialer Ungleichheiten vergessen werden, und marginalisierte Gruppen müssen durch politische Bildung und aktive Förderung ebenfalls die Möglichkeit erhalten, zu Entrepreneur*innen im Sinne der Sozialen Innovation zu werden – die Schaffung von Inklusion und Partizipation ist daher Grundvoraussetzung für gesamtgesellschaftliche Innovationen. Partizipationsprozesse und aktive Mitgestaltung gelten als lokale Antworten auf globale Herausforderungen:

If participatory debates on global issues are going to continue to capture the imagination of more and more people from around the world, the local arena will increasingly become the space in which real and tangible change is enacted. Such change, however, is only likely to succeed in cases where it is endorsed locally and cultivated through endogenous processes. ... This means that the local – or territorial – level should be regarded as the appropriate place for pursuing sustainable human development ... It also means that development must be conceived of, and facilitated through, genuinely participatory processes. (Clark et al., 2019, S. 393–394)

Durch Soziale Innovationen angeleitete Veränderungsprozesse spielen sich auf lokaler Ebene ab, und können somit leichter Transparenz, Nachvollziehbarkeit und Partizipation gewährleisten. Transformatives Empowerment nimmt Ungleichheiten und die Schaffung von möglichst egalitären Lebenschancen in den Blick. Es passiert vor Ort, partizipativ, und bottom-up; es trägt zum Übernehmen einer aktiveren Rolle bei und bereichert durch Erfahrungen von eigener Kompetenz, Selbstbestimmung, und Wirkungsmacht. Dies führt zu mehr Bereitschaft, sich zu engagieren und selbst zum/zur Entrepreneur*in zu werden (Henao-Zapata & Peiró, 2018, S. 192), und damit Transformationsprozesse auch aktiv mitzugestalten.

4. Ausblick: Futures Literacy und Soziale Innovation als Partner*innen in gesellschaftlichen Veränderungsprozessen?

In der Antwort auf gesellschaftliche Krisen gilt es, vom Reagieren zum Agieren zu kommen: Ein mit sozialer Innovation und transformativer Befähigung verbundener Ansatz ist dabei jener der UNESCO-Zukünftebildung (*Futures Literacy*). Zukünfte im Plural, da man von einer Vielzahl an möglichen Zukünften, aber auch von einer Vielzahl an individuellen Zukunftsvorstellungen ausgeht, die es gemeinsam und ohne Hierarchisierungen zu erkunden gilt. Die UNESCO-Zukünftebildung fußt auf drei Kernbausteinen: Vorausplanen (*Forecast*), Vorausschauen (*Foresight*), und Vorwegnehmen (*Anticipation*). Im Vorausplanen sind Entscheidungsträger*innen aus Politik und Wirtschaft mit einem kurz- und mittelfristigen Planungsansatz gemeint (5–10 Jahre), es geht um konkrete und detaillierte Strategien – in der Dichotomie aus Agieren und Reagieren also eher eine Reaktion auf Krisen und andere Herausforderungen. Im Bereich des Vorausschauens bedient man sich des Entwurfs von Zukunftsszenarien, die möglich oder wahrscheinlich sind, bzw. für welche sich bereits Anhaltspunkte in der Gegenwart feststellen lassen, und einer Zeitspanne von 10 bis 30 Jahren. Spannend für die Soziale Innovation ist aber insbesondere der dritte Kernpunkt, das Vorwegnehmen. Hier geht es um die Arbeit mit Zukünften in der Gegenwart, und um die Diskussion von Zukunftserwartungen

in langfristiger Perspektive (30–50 Jahre). Die langfristige Perspektive trägt dazu bei, sich auch mit den Erwartungen und Problemen zukünftiger Generationen auseinander zu setzen, was bei Herausforderungen wie dem Klimawandel, dessen drastische Folgen erst mit der Zeit sichtbar werden, besonders zentral ist. Zudem soll die Zukunft „dekolonisiert“ werden: In der Gegenwart bestehende Machtvorstellungen (die Vorherrschaft der „alten weißen Männer“) sollen explizit nicht auf Zukunftsmodelle übertragen werden, um so einen für alle offenen Raum der Diskussion zu schaffen. Dies zu implementieren ist eine besondere Herausforderung, da die Gegenwart mit ihren Biases und Exklusionsprozessen auch Einfluss auf unsere Zukunftsvorstellungen nimmt. Der Prozess der Zukünftebildung ist aus diesem Grund auch gezielt divers, partizipativ und inklusiv: In Zukunftslaboratorien kommen Personen aus unterschiedlichen Altersgruppen, Einkommensschichten und Hintergründen zusammen, um gemeinsam und basisdemokratisch Zukunftsvorstellungen zu entwickeln. So können transformative Lernprozesse angestoßen werden, die Mezirow (1991) wie folgt definiert:

[Transformative learning] involves an enhanced level of awareness of the context of one's beliefs and feelings, a critique of their assumptions and particularly premises, an assessment of alternative perspectives, a decision to negate an old perspective in favor of a new one or to make a synthesis of old and new, an ability to take action based upon the new perspective, and a desire to fit the new perspective into the broader context of one's life. (S. 161)

Transformative Lernprozesse erlauben also ein Hinterfragen der eigenen Vorstellungen und vorhandener Biases und ein Hineindenken in unterschiedliche Perspektiven. Wichtig ist auch die „ability to take action“, die wieder dem Gedanken der Aktion statt Reaktion im Umgang mit Krisen folgt. Durch transformative Lernprozesse in Laboren zur Zukünftebildung, könnte zukünftigen Krisen besser begegnet werden; sie könnten zudem als Ausgangspunkte für transformative Befähigung im Sinne der Sozialen Innovation fungieren. Erste Studien mit Teilnehmer*innen der sogenannten *Futures Literacy Labs* zeigen, dass diese nach ihrer Teilnahme über mehr „sense of agency“ (Kazemier et al., 2021) berichten, sich also ermächtigt und befähigt fühlen, als Akteur*innen

auch ihre eigene Zukunft aktiv zu gestalten. Futures Literacy könnte somit eine neue „Partnerin“ für Soziale Innovationen werden, um nachhaltige, inklusive, transformative und befähigende Veränderungsprozesse anzustoßen und zu begleiten.

Literaturverzeichnis

- Beck, U. (1993). *Die Erfindung des Politischen*. Suhrkamp.
- Biesecker, A., & Kesting, S. (2003). *Mikroökonomik: Eine Einführung aus sozial-ökologischer Perspektive*. Oldenbourg.
- Black, R., Busby, J., Dabelko, G.D., de Coning, C., Maalim, H., McAllister, C., Ndiloseh, M., Smith, D., Alvarado, J., Barnhoorn, A., Bell, N., Bell-Moran, D., Broek, E., Eberlein, A., Eklöw, K., Faller, J., Gadnert, A., Hegazi, F., Kim, K., Krampe, F., Michel, D., Pattison, C., Ray, C., Remling, E., Salas Alfaro, E., Smith, E., & Staudenmann, J., (2022) *Environment of Peace: Security in a New Era of Risk*. Stockholm International Peace Research Institute. <https://doi.org/10.55163/LCLS7037>
- Cambridge Dictionary (o. J.). *Empowerment*. In *Cambridge dictionary*. Abgerufen am 14. April, 2023 von <https://dictionary.cambridge.org/dictionary/english/empowerment>
- Clark, D. A., Biggeri, M., & Frediani, A. A. (2019). Participation, empowerment and capabilities: Key lessons and future challenges. In D. A. Clark., M. Biggeri, & A. A. Frediani (Eds.), *The capability approach, empowerment and participation: Concepts, methods and applications* (pp. 285–402). Palgrave Macmillan.
- Elsen, S. (2014). Soziale Innovation, ökosoziale Ökonomien und Community Development. In S. Elsen, & W. Lorenz (Eds.), *Social innovation, participation and the development of society* (pp. 231–263). Bozen-Bolzano University Press. https://doi.org/10.13124/9788860461100_13
- “Erwarte das Unerwartete“ – Forscher sehen neues Zeitalter der Krisen. (2022, 23. Mai). *ORF News*. <https://orf.at/stories/3267261/>
- Habermas, J. (1981). *Theorie des kommunikativen Handelns*. Suhrkamp.
- Herriger, N. (2020). *Empowerment in der sozialen Arbeit: Eine Einführung*. Kohlhammer.

- Henao-Zapata, D., & Peiró, J. M. (2018). The importance of empowerment in entrepreneurship. In A. Tur Porcar & D. Ribeiro Soriano (Eds.), *Inside the mind of the entrepreneur: Cognition, personality traits, intention, and gender behavior* (pp. 185–206). Springer.
- Kazemier, E. M., Damhof, L., Gulmans, J., & Cremers, P. H.M. (2021). Mastering futures literacy in higher education: An evaluation of learning outcomes and instructional design of a faculty development program. *Futures*, 132. <https://doi.org/10.1016/j.futures.2021.102814>
- Langer, A. (1994, 1. September). *Die ökologische Wende wird sich nur durchsetzen, wenn sie auch sozial wünschbar erscheint*. *Toblacher Gespräche*. <https://www.alexanderlanger.org/de/171/1149>
- Mezirow, J. (1991). *Transformative dimensions of adult learning*. Jossey-Bass.
- Polanyi, K. (2006). *The great transformation: The political and economic prigns of our time*. Beacon Press. Original erschienen 1944.
- Schumpeter, J. (1964). *Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung* (6. Aufl.). Duncker & Humblot. Original erschienen 1911.
- Seidl, I., & Zahrnt, A. (2010). *Postwachstumsgesellschaft – Konzepte für die Zukunft*. Transcript.
- United Nations. (2020). *The 17 goals*. <https://sdgs.un.org/goals>